

Träume, Qualitäten und Eigenschaften

Die Junge Kirche führte mit dem „Berufsnavigator“ Thomas Diener ein Interview zu Vorbereitungen auf den Berufseinstieg, Trends in Europa und Würde des arbeitenden Menschen.



Foto: © KUO

„Berufsnavigation ist gelungen, wenn ein junger Mensch mehr Selbstvertrauen entwickelt und seine Qualitäten und Träume besser kennt.“

Thomas Diener, Sie arbeiten im Verein „Fairwork“ in den Bereichen Laufbahnberatung und Berufsnavigation (www.faiwork.ch). Können Sie uns Ihre Arbeit mit Jugendlichen in der Vorbereitung auf den Berufseinstieg vorstellen?

Ich arbeite seit über 15 Jahren an der Schnittstelle zwischen Projektmanagement und Persönlichkeitsentwicklung. Heute bin ich vor allem in den Bereichen Laufbahnberatung, Supervision, Teamentwicklung, Konflikttraining und Projektmanagement tätig und leite eine Ausbildung in Berufsnavigation in der Slowakei.

Die Arbeit mit Jugendlichen ist mir ein Anliegen. Als Laufbahnberater und Projekt-Entwickler erlebe ich die Arbeitswelt als extrem kreativ und vielfältig. Ich habe mich früh selbständig gemacht und bin meinen eigenen Weg gegangen. Jugendlichen wird heute im Bezug auf die Arbeitswelt implizit oder explizit viel Druck vermittelt. In vielen Fällen ist dieser nicht zielführend. Es

entsteht dadurch ein zu einengendes Bild der Arbeitswelt.

Das wollen Sie in Ihrer Laufbahnberatung aufbrechen. Sie sprechen auch nicht von Berufsorientierung, sondern von Berufsnavigation. Welches Anliegen steckt da dahinter? Was sind für Sie wichtige Eckpunkte für gelungene Berufsnavigation bei Jugendlichen?

Laufbahnberatung ist in der Schweiz das gebräuchliche Wort für meine Arbeit. In anderen deutschsprachigen Ländern führt das jedoch zu Missverständnissen. In Deutschland denkt man bei Laufbahn nur an Beamte und in Österreich wurde ich schon gefragt, ob ich Läufer coache (kein Witz!).

Navigation gefällt mir, weil dabei nicht das Bild einer festgelegten Strasse oder eines Weges entsteht, sondern erst mal das einer Weite (wie zum Beispiel die Wüste oder das Meer). Um erfolgreich navigieren zu können, muss man seinen Standort kennen. Dann muss man herausfinden, in wel-

che Richtung es einen zieht.

Die alten Seefahrer waren oft in Gewässern unterwegs, für die es noch keine Karten gab. Trotzdem konnten sie sich anhand der Sterne orientieren. Auch die Arbeitswelt ist ein unbekanntes Gewässer. Obwohl ein Berufsnavigator viel über die bestehenden Berufe weiß, glaubt er nie, dass er alles über die Arbeitswelt weiß. Er kennt vielleicht gewisse Gegenden, kann vor Riffs und anderen Gefahren warnen. Er weiß aber auch, dass die Menschen ihren Platz in der Arbeitswelt nicht nur finden, sondern gelegentlich auch erfinden möchten und er unterstützt sie dabei.

Was für die Seefahrer die Sterne, sind für BerufsnavigatorInnen die Wünsche und Träume, die Qualitäten und Eigenschaften ihrer KlientInnen. Sie gilt es ernst zu nehmen, entlang dieser Muster gilt es zu navigieren. Kolumbus' Crew befürchtete bisweilen, über den Rand der Welt in einen Abgrund zu fallen. Stattdessen entdeckten Sie einen neuen Kontinent!

Eine Berufsnavigation ist für mich gelungen, wenn ein junger Mensch mehr Selbstvertrauen entwickelt, seine Qualitäten und Träume besser kennt und ernst nimmt und Wege findet, diese in seinem Leben und seiner Arbeit umzusetzen.

Welche Methoden sind bei der Navigation geeignet, Jugendliche in ihrer Berufswahl zu unterstützen? Welchen Stellenwert würden Sie dabei der Schule einräumen?

Wer kann Ihnen diese Fragen beantworten, ohne in einem interdisziplinären Team zu arbeiten und ein dickes Buch vorzulegen. Im Bezug auf Methoden sind wir daran, einen Werkzeugkoffer zusammenzustellen (siehe www.berufsnavigation.net/material/). Methoden können jedoch immer nur Anregungen sein. Wichtiger erscheint uns die Haltung der Menschen, die in diesem Bereich arbeiten. Denn es erfordert eine kritische Distanz und eine gewisse Reflexionsfähigkeit im Bezug auf die eigenen und die kollektiven Bilder der Arbeitswelt.

Gerade Mädchen wählen oft die „typischen“ Frauenberufe. Woran liegt das aus Ihrer Sicht? Versuchen Sie, gegen diese Tendenz anzugehen?

Ein Teil der Arbeit in der Berufsnavigation ist es, an den Bildern zu arbeiten, die wir von der Arbeitswelt haben. Diese sind erst mal meist ziemlich stereotyp. Wenn es gelingt, diesen Raster aufzubrechen, wird Kreativität frei. Diese kann dazu genutzt werden, nach einer Arbeit zu suchen – oder eine Arbeit zu erfinden –, die wirklich den eigenen Bedürfnissen, Träumen, Möglichkeiten und Qualitäten entspricht. Ob es sich um einen „typischen Frauenberuf“ oder einen „typischen Männerberuf“ handelt, ist ja „nur“ eine gesellschaftliche Zuschreibung und wird je nach Standpunkt der Betrachterin positiv oder negativ bewertet.

Sie sind Therapeut und haben zahlreiche Zusatzausbildungen im Bereich Coaching und Beratung. Sehen sie solche Qualifikationen als unabdingbar für Menschen, die in der Berufsberatung Jugendlicher tätig sind?

Nein. JedeR, der/die in der Berufsnavigation mit Jugendlichen arbeitet, kann seine/ihre eigenen Qualifikationen und

Erfahrungen nutzbar machen und einbringen. Wir haben eine Reihe von Kriterien erarbeitet, die unseres Erachtens für den Erfolg der Arbeit wichtig sind: Zuerst einmal geht es darum, einen Raum zu schaffen, in dem Jugendliche sich wirklich zeigen können mit all ihren Qualitäten, aber auch mit all ihren Hoffnungen und Befürchtungen. An diesem Punkt kritisiere ich eine Haltung, die ich manchmal bei Lehrerinnen und BeraterInnen in der Berufsorientierung beobachte. Sie haben Angst davor, unprofessionell zu sein, wenn Sie Träume und Sehnsüchte ernst nehmen. „Nur ja keine falschen Hoffnungen machen,“ scheint eine weit verbreitete Devise zu sein. Der beratende Mensch verschwindet dann hinter der Maske einer Fachperson. Dabei ist es gerade immer wieder der persönliche Kontakt, der den Jugendlichen wichtige Impulse vermittelt. Das setzt voraus, dass wir uns ehrlich und als ganze Menschen auf den Kontakt mit Jugendlichen einlassen und auch offen über unsere eigenen Erfahrungen in der Berufswelt, über unsere vielleicht ungelebten Träume und unsere Ängste, reden.

Wir sollten uns Arbeitsweisen überlegen, die den Jugendlichen möglichst viele praktische Erfahrungen im kreativen Umgang mit der Arbeitswelt ermöglichen.

Sie arbeiten in der Schweiz, in Deutschland, in Österreich und in der Slowakei. Kann man Unterschiede zwischen diesen Ländern in Bezug auf den Arbeitsmarkt festmachen oder gemeinsame Trends?

Diese Frage ausführlich zu beantworten, würde den Rahmen des Gespräches sprengen. Kurze Antworten würden zwangsläufig irgendwelche Klischees bedienen. Meines Erachtens gibt es jedoch ein Grundgefühl, dass sich in all diesen Ländern im Bezug auf die Arbeitswelt zeigt. Dieses lässt sich mit drei Stichworten beschreiben: Tempo, Druck und Effizienz. Unter diesem Druck leiden natürlich nicht nur die Jugendlichen. Gerade deshalb ist es so wichtig und sinnvoll, wenn wir Erwachsenen mit Jugendlichen offen über unsere eigenen Schwierigkeiten und Ängste reden und unsere eigene „Problemtrance“ im Bezug auf unsere

Berufsnavigation bearbeiten.

Wie sehen Sie die europäische Entwicklung des Arbeitsmarktes für Jugendliche, was wünschen Sie sich von politischen VerantwortungsträgerInnen?

Ich wünsche mir eine Flexibilisierung von Ausbildungswegen. Das neue Berufsbildungsgesetz in der Schweiz geht da zum Beispiel in eine gute Richtung. Die Chancen und Möglichkeiten, erst einmal Erfahrungen zu sammeln und lustvoll verschiedene Bereiche auszuprobieren, bevor wir uns entscheiden und tiefer in eine Spezialisierung hineingehen, wird aber noch viel zu wenig wahrgenommen.

Insgesamt wünsche ich mir, dass mehr Arbeit gefördert wird, die wir Menschen wirklich wollen und dass nicht Milliardenbeträge in eine Form von Wirtschaft fließen, die ArbeitnehmerInnen als sinnentleert erleben.

Konkret wünsche ich mir die Förderung von Schulen für „Soziales Unternehmertum,“ in denen junge Menschen möglichst früh lernen, eigene sinnvolle Projekte zu entwickeln, zu finanzieren und umzusetzen. Jugendliche werden immer unglaublich lebendig und kreativ, wenn wir sie bitten, neue Berufe zu erfinden, statt sich einfach bestehenden Berufsbildern anzupassen.

Im christlichen Kontext ist oft die Rede von „Berufung.“ Was bedeutet das für Sie und wie sehen Sie das Verhältnis von Beruf und Berufung?

Für mich zielt das Wort Berufung auf den ganzen Menschen. Wenn wir wissen, wer wir sind und was wir wirklich wollen, stehen wir alleine oder in Gemeinschaft der Arbeitswelt als mitgestaltendes Subjekt gegenüber. Das relativiert den Absolutheitsanspruch der geschichtlich gewachsenen Arbeitswelt über unsere Wünsche und Bedürfnisse und gibt dem Menschen ein Stück seiner Würde zurück.

Thomas Diener arbeitete als Personalberater und als Dozent für Psychologie und ist heute ich vor allem in den Bereichen Laufbahnberatung, Supervision, Teamentwicklung, Konflikttraining und Projektmanagement tätig.

Buch: *Essenz der Arbeit. Die Alchemie der Berufsnavigation; Autor: Thomas Diener; Verlag: Arbor-Verlag; Preis: EUR 12,90; ISBN-10: 3936855390; ISBN-13: 978-3936855395*